

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

213 (11.9.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89083](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89083)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Postverlagsort Aurich, Fernruf 588 - Postfachkonto Hannover 808 48. -
Konten: Stadtpostamt Aurich, Kreispostamt Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene
Geschäftsstellen in Leer, Norden, Ems, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM, und 80 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM, und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. durchschnittl. 28 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzügl. 80 Pfg. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 213

Freitag, 11. September

Jahrgang 1942

Churchills Faust droht Indien

Der Ministerpräsident kündigt neue Terrormassnahmen gegen Freiheitliebende an

Gandhi bleibt weiter in Haft

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

B. Berlin, 11. September.

Der britische Premier Winston Churchill benutzte den letzten Tag der an Enttäuschungen so reichen Unterhausdebatte, um die von der britischen Öffentlichkeit lange erwartete Indienspolitik abzugeben und mit geballter Faust den indischen Bevölkerung zu drohen. Seine Rede war ein Gemisch aus unerwarteten Ankündigungen neuer Terrormassnahmen gegen die ihre Freiheit fordernden Indier. In der anschließenden kurzen Debatte wurde sie von dem Labourabgeordneten E. H. Snell als geeignet bezeichnet, Millionen Menschen tief zu enttäuschen und ihnen einen Schock zuzufügen.

Die Versicherung, daß sich die Lage in Indien gebessert und beruhigt habe, ergänzte Churchill durch eine Vorführung aller jener Faktoren, auf die sich die britische Indienspolitik verlassen könne. Als deren Grundlage bezeichnet er meistens die außerordentlich heftig von dem indischen Volk abgelehnten Cripps-Vorschläge. Zwischenrufe, die seine Ausführungen als Unfug bezeichneten, begleiteten den Premier bei dem Versuch, seine drohend ausserordentliche Feststellung zu untermauern: „Die Kongresspartei vertritt nicht ganz Indien“. Er verdächtigte die Kongresspartei, mit der sogenannten 6. Kolonne in Verbindung zu stehen, nannte sie eine Parteimassnahme, die von gewissen Individuen und Finanzinteressen unterstützt werde und schätzte dann 80 Millionen Mohamedaner, 50 Millionen Anberühbare, 85 Millionen Untertanen der indischen Fürsten auf, um so zu betonen, daß von den 890 Millionen Menschen des indischen Volkes allein 20 Millionen „einwandfrei auf Seiten der Engländer“ stünden. Erregte Zustimmung begleiteten diese Wilmshäuser-Reden, die eine Handvoll befehliger Führer mit sich führten. Indem bemerkte, die Einigkeit der Hindus in Zweifel zieht und die Unruhen gerade in den mohamedanischen Provinzen Indiens als Kennzeichen von 80 Millionen Mohamedanern für England bezeichnet. Die Erklärungen der Mohamedaner und Hindus in den letzten Tagen sind ein ausserordentlich kommentar dieser schändlichen Verleumdung des britischen Premiers, eine „überwiegende Mehrheit Indiens für England“ zu konstatieren.

Auf der Plattform dieser Falschungen kündigte Churchill die Verschärfung des britischen Terrors in Indien an. „Es ist die Pflicht der Regierung, dem Vizekönig in

seiner Exekutive alle nötige Unterstützung zu leisten Maßnahmen zu geben.“ Seit Beginn der Unruhen, die das Ziel verfolgen, die Verbindungen durch Eisenbahn und Telegraph zu lähmen und im allgemeinen Verwirrung durch Zerstörung von Läden und Angriff auf die Polizei zu stiften, seien 600 Menschen getötet worden. Churchill sieht in dieser Lausage, die im übrigen ein würdiges Gegenstück zu den Ratengefühnen der Schiffverleumdungen schafft, einen Beweis für die Richtigkeit der Indienspolitik, die von der britischen Regierung eingeschlagen wurde. Churchill würde seine Rede durch neuerliche Verleumdungen, die in der gegenseitigen Auszuspülung, die Muselmanen, Hindus und Parsas gegen den Kongress aufzuwiegen und die als Statthalter im Exekutiv Rat des Vizekönigs fungierenden Indier als mitverantwortlich für die Maßnahmen zu machen, die getroffen werden müßten, um „das Zentralorgan und die Provinzorganisationen der Kongresspartei zu unterbinden.“ Gandhi und seine Anhänger würden in höherem Grade als die Indier, die die Unruhen beendeten. Weiter erklärte er zur Beruhigung der britischen Öffentlichkeit, große Kontingente weißer Soldaten hätten Indien erreicht, so daß jetzt die Zahl weißer Soldaten größer sei als jemals zuvor.

Als Churchill anschließend in der kurzen Debatte gefragt wurde, ob die Verstärkungen gelandt wurden, um Indien vor einer Invasion zu schützen, oder ob sie den indischen Unruhen unterdrücken sollten, antwortete er ausweichend, indem er erklärte, daß diese Verstärkungen zweifelsohne die „allgemeine Stabilität“ fänden. Nach dieser Erklärung zog sich das Unterhaus wohlgeimt in die Restaurationsräume zurück, um wieder für einige Tage in die Ferien zu gehen, aus denen Churchills Erklärung für aufgeschreckt hatte.

Empirie Indier verbrennen britischen Polizeipostler

O Stockholm, 11. September.

Neuer meidet aus Lufthaus (Indien), daß der Polizeipostler und Befehlshaber der Polizeistation vor der Polizeistation von Sada verbrannt worden ist.

Eine amerikanische Agentur meldet: In Bombay kam es zu neuen großen Demonstrationen, bei denen die Polizei insgesamt 120 Verhaftungen vornahm und verhaftete. Die Kundgebungen wurden zum Gedächtnis an die Verhaftung Gandhis durchgeführt, die genau vor einem Monat vorgenommen wurde.

England antwortet: Auch Kriegsschiffe fehlen!

„Wenn Ihr wisst, wie es wirklich aussieht“, erklärt Ernährungsminister Woolton

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

B. Berlin, 11. September.

Eine Bemerkung des britischen Premiers, wenn auch die Schiffsverluste der Alliierten noch immer groß seien, so gelte dies dennoch Angesichts einer großen Verbesserung, wird in der britischen Presse durch ein Beziehen der (schwierigen) Lage zur See beantwortet. Gerade die Schiffsverknappung sei es gewesen, die seit ausbreitung während der letzten Tage im Vernehmlich aller Sorgen und Bedenken gefunden habe. „Schiffbau der Seemänner“, „Financial News“ im Rahmen dieser härmlichen Reaktion auf Churchills Rede, die den „Daily Herald“ zu der Feststellung veranlassen: „In den letzten Monaten sind mehr Schiffe versenkt worden als wir bauen konnten“. Es sei immer noch nicht genug gewesen, erklärt auch „Financial News“, um die „Schiffbauindustrie der Alliierten“, eben die Schiffbau, zu schützen. Lediglich einzelne Seerecher — und Churchill befindet sich unter ihnen — hätten immer wieder beruhigende Erklärungen abgegeben, die aber stets mit der monotonen Feststellung geseht hätten, daß noch nicht genügend Schiffbau vorhanden sei, um Flugzeuge, Tanks, Geschütze, Munition und Truppen in genügender Anzahl an alle Kampfzonen und insbesondere zur Eröffnung einer zweiten Front zu befördern. Es sei auch nicht selten vorgekommen — worauf gerade der frühere parlamentarische Unterhausführer der britischen Admiralität Lord Fisher in der Vergangenheit: unermüdlich hingewiesen habe — daß die amtlichen Erklärungen einander widersprächen. Alle Anzeichen

deuten darauf hin, daß der Abhand zwischen Schiffverleumdungen und Neubauten sich nach wie vor nicht verzögert habe.

Bezeichnenderweise erklärte man in diesem Zusammenhang auch in den Vereinigten Staaten, so schreibt die britische Zeitung, die Unruhen seien in das Jahr 1942 noch aller Baukosten mit einer weit geringeren Anzahl von Schiffen ein als im Jahre 1942 gebaut hätten. Man rede dabei aber immer nur von Frachtschiffen und überlege vollkommen, daß man auch Kriegsschiffe brauche, und zwar nachdrücklich ebenso bringen. Beim Kriegsschiffbau sei die Schwierigkeit nur die, daß sie nicht in Massen hergestellt könne, wenn sie etwas taugen sollten.

Wenn darüber hinaus Neuter am Donnerstag nach amtlicher Auskunft berichtet, es sei keine Zeit für die Wahrung in der deutschen U-Boot-Offensive zu demerken, und wenn der britische Ernährungsminister Woolton seinem Publikum recht deutlich zuruft: „Wenn Ihr wisst, wie es ist, so ist Tag für Tag über die Verlustungen von Schiffen erfahre, und wenn Ihre genaue Phantasie befaßt, Euch die Menschen vorzustellen, die durch die Verlustungen persönlich betroffen werden, dann wird Ihr mit dem täglichen Brot viel härter werden.“ Wenn man alle diese Versicherungen nach ihrer Erscheinungsgelt, also einen Tag nach der Rede des Premiers, wertet, dann helfen sie tatsächlich eine Antwort an Churchill dar, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt.

Winstons Diener vor Moskau vergeblich

Comjets über Churchills Vbratendruck enttäuscht

O Berlin, 11. September.

Einer Agenturmeldung aus Moskau zufolge ist die Öffentlichkeit der Comintern nunmehr davon in Kenntnis gesetzt worden, daß in den Moskauer Besprechungen zwischen Churchill und Stalin wesentliche Meinungsverschiedenheiten über die Kriegsführung aufgetaucht seien. Im Zusammenhang mit dieser Information veröffentlichte die Sowjetpresse kommentarlos Teile der Churchills Rede vor dem Unterhaus, wobei jedoch wichtige Stellen ausgelassen wurden. Auch die Lobhudelei Churchills vor Stalin fehlten in diesen Auszügen.

In der Agenturmeldung heißt es weiter, daß die Sowjetbevollmächtigte zwar schon vermutete, daß die Moskauer Konferenz nicht in allen Teilen zufriedenstellend verlaufe, doch bisher immer noch auf die baldige Eröffnung einer zweiten Front

Scharfe Unterhausangriffe gegen den Premier

gehört habe. Churchills Unterhausrede habe aber allgemein den Eindruck verstreut, daß eine militärische Hilfe von Seiten Englands und der Vereinigten Staaten sobald nicht zu erwarten sei.

Der Notau Churchills vor Stalin ist also, dieser Meldung zufolge, in Moskau als das aufgeführt worden, was er in Wirklichkeit ist, als leere Phrasen eines lächelnden Schwätzers.

Zu der Unterhausdebatte wird im übrigen ergänzend gemeldet, daß der Wortführer der Opposition Kevin O'Hara Angriffe gegen Churchill richtete, die die fortschreitende Verleumdung der dritten Welt deutlich erkennen lassen. O'Hara bezeichnete es als das größte nationale Unglück, daß Churchill immer noch im Amt sei. Das britische Volk hätte mehr Vertrauen zu Roosevelt und Timoshenko als zu Churchill.

Durchbruch zum Meer

Von H-Kriegsbericht Dr. Richard Stürmer

O R. Eine Symphonie des Kampfes: Aus dem tiefen Ried der Panzermotoren, dem Knirschen und Klirren der Ketten, dem Prasseln tobender Flammen, die den Grundton bilden, brechen dröhnend die Wüdhilfe der Sturmgeschütze, die harten Hammerschläge der im Erdstampf eingesetzten Plaz. Das zwischen stellen die Feuerlöcher der MGs, und Maschinengewehre, hallen Rufe und harte Kommandos. — Und dann das Bild: Im Dunkel des Abends leuchten die Brände, spiegeln sich im Meer wider und tauchen die Berge, die eng an den Höfen heranbrängen, in ein fahles Licht. Die Rauchspur der Plaz zeigt feurige Verleumdungen, als schwarze Silhouetten zeichnen sich die Gestalten der Männer gegen hellere Hintergründe ab.

Ganz nahe ist das Meer, das Ziel unseres Kampfes seit Wochen schon. Was liegt alles zwischen jenem Tag, da der Kampf in den Bergen begann, und dieser Stunde, die uns als Sieger sieht! Die Landschaft hatte sich gegen uns verschoben, und die Schwere der Gefechte war ohne Beispiel. Tagelang währte der Kampf um die letzte Höhe vor der Stadt Noworossij, zäh verteidigt als letztes entsetzendes Bollwerk. Dann haben wir in der Ferne zum ersten Male die Stadt vor uns, an die Hänge der Berge geleitet und zum Hafen abfallend. Greifbar nahe war uns das Ziel, und letzte verheißungsvoll. Verwehrt aber war der Widerstand des Gegners, der sich nicht geschlagen geben wollte.

Es bricht der Tag an, der die Entscheidung bringen soll. Aus einem weiten Halbkreis, von den die Stadt umgebenden Höhen aus und im langgestreckten Tal an der Straße entlang, sind die Infanterie-Divisionen zum Angriff angeleitet. Eine einziger Pfadweg führt den Sowjets die Straße nach Südosten — um jeden Preis! Vom Dorf aus, das am Vortage durch ein fahnes Umgebungsmandat genannt wurde, treten wir an — mit den Wüdhilfen der Artillerie im Rücken und den gurgelnden Bahnen der Granaten über uns. Dunkel steigt aus Stadt und Hafen der Qualm auf und breitet sich einer Wolke gleich über die Busch.

Das Getripp des Berghanges, auf dem wir vorgehen, ist hart und bornig und ritt Hände und Gesicht, wenn man sich nach kaltem Schwitzen in den Schatten fallen läßt. Oben auf der Höhe sitzen die Schützlinge in ihren Höhlen und schießen gut — vernebelt gut! Auch die Artillerie hat sich eingeschlossen, und der Pulverbampf der zwischen uns detonierenden Granaten zieht langsam über uns hinweg. . . . Den Luftstrom aber beherrschen unsere Jäger! Wir rufen ihnen zu und winken, wenn sie in atemberaubendem Taßflug über die Höhen fliegen und in die Täler fliegen, wo zornige Welpen, aus Kanonen und MGs, Tod und Verderben heischen. Sie helfen uns viel in diesen Stunden, in denen die Sonne immer höher steigt und die Ketten immer trockener werden.

Wird man sie jemals vergessen, diese kurze Zeitspanne des Atemholens in der Bereitstellung zum letzten Stoß, der uns bis in den Hafen führen soll? In einer Ecke, die sich zur Schlucht verengt, haben sich die Rüge gesammelt. Über den Männern liegt jene überlegene Ruhe, gepaart mit verdorbener Spannung, die dem Soldaten eigen ist, der diese Minuten vor dem entsetzenden Aufbruch schon mehr als einmal erlebt hat und in hüllenden Gewichten fasthart gefestigt wurde.

Wenig aus wird gesprochen. Man raucht, lauscht den Stimmen des Kampfes, der drüben im Nachbarabschnitt in vollem Gange ist — und wartet auf die Zeit. Jetzt hämmert die Plaz auf die Erdbunter, mit denen die letzte Höhe vor der Stadt gespielt ist, und der Feuerlöcher der Artillerie legt ein. Mit der Uhr in der Hand steht der junge Mittelreutbürger Oberleutnant B. im Kreise seiner Kompanieoffiziere und Jagdflieger, hebt dann kurz den Arm. Wir treten an, flüstern den Hang empor

Italienische Fallschirmführer beim Führer

O Aus dem Führerhauptquartier, 10. Sept.

Der Führer empfing am Donnerstag in Gegenwart des Stabschefs Viktor Lutze den Generalstabchef der Fallschirmigen Miliz, Generalleutnant Enlo Galbiati, sowie den Kommandeur der Sonderformation „Mussolini“, General Gius, und General Romegallo. Er hatte mit dem Chef der Fallschirmigen Kampfverbände eine längere Unterredung im Geiste der herzlichsten Freundschaft und Waffenbrüderlichkeit.

Eidenlaub für tapferen U-Boot-Kommandanten

O Aus dem Führerhauptquartier, 10. Sept.

Der Führer verlieh heute dem Korvettenkapitän Klaus Scholz, Kommandant eines U-Bootes, das Eidenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und landete an ihn nachstehendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einfalles im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 123. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eidenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Frau Christianes Grab / Von Bruno S. Bürgel

Als kürzlich habe ich am Grabe einer lieben, bescheidenen, aber sehr auch viel verarbeiteten Frau gefunden, am Grabe der Christiane Kulpus, der Geliebten und späteren Ehefrau Goethes. Sommerlager lag über dem alten Weimar, ich war gerade verjüngt durch stille Kleinfriedhöfen und kam zum trauten Arbeitsfeld, an dessen Mauer auch das „Kallens-Gemälde“ liegt, in dessen finstere Grüst in der Nacht des 12. März 1805 der Sarg mit dem, was an Schiller ferblich war, hinabgeführt wurde.

Nur wenige von den alten Gräbern sind noch vorhanden; ein paar Kinder spielen fröhlich mit Kieselsteinen zwischen den verwitterten Sandstein-Monumenten und verrosteten Gittern, und Tauben spazieren umher bei den Ruhestätten, um ein paar Brokrumen zu erwischen. Und da, etwas einsam und vergesslich, lag der niedere, breite Grabhügel der Frau, die fast dreißig Jahre lang an der Seite des größten Dichters der Deutschen lebte. Ich habe da lange vergangene Zeiten nachgedacht und ein kleines, bescheidenes Sträußchen auf dem Grabstein gelegt, ein ein Sträußchen, wie es Christiane liebte, wie sie es selbst in ein Goethes Garten pflanzte, um es dem „Eingeliebten“ (wie sie ihn in ihren Briefen nannte) auf den Tisch zu stellen.

Ich, es ist nicht leicht, die Frau eines so berühmten, von ganz Europa verehrten Mannes zu sein, das Querschnitt des Landesbürgers aus ärmlichen Haus ist Christiane Kulpus hat es scheinbar nicht missen, wie man über sie hinwegfährt, sie bescheiden; es fehlte nicht an Talentsgaben der vornehmen und angebliebenen Welt, und Goethe hatte Mühe, dieser Frau seines Herzens Respekt zu verschaffen. — Das alles ging mir so durch den Kopf, als ich mich auf einer Bank dicht bei dem alten Grab niederließ, die Tauben flogen und die Wärme der Sonne genoss, die über Lebende und Dahingegangene ihre Strahlenfinger streute.

Wie ja denn überhaupt nicht selten Persönlichkeiten, die wirklich etwas sind, weitaus freier denken als kleine Geister, die etwas sein möchten!

Es ist eine Frau, Christiane hat schon achtzehn Jahre gealtert, Christiane hat ihren „Eingeliebten“ mehrere Kinder geboren, findet die Kränze hat, die ihre Zweifel hat ein beachtliches Ereignis den Entschluß fast über Kallens reifen lassen. Es sind schwere Kriegsjahre, Napoleons Truppen überziehen Europa, Weimar wird belagert, französische Soldaten bringen in Goethes Haus, Mißverständnisse machen ein paar befreundete Kerle rabiat, sie drängen mit dem Bajonet auf den Dichter ein, Christiane wagt sich ihnen mutig entgegen, befristet sie ... die Gefahr geht vorüber.

Eine junge Frau, Edda Febern, hat ein vorzügliches Buch über Christiane geschrieben, an Hand von hundert Dokumenten nachgewiesen, wie unbedeutend der Kallens und Kränze gegen die „Fabrikarbeiterin“ war, was für eine treffliche Lebensgefährtin sie Goethe gewesen ist und wie sehr der Dichter seine Christiane nach nachgezeichnete Liebe und Verehrte; ja man hat Briefe aufgefunden, in denen Goethe nach dreizehn-jährigem Zusammenleben mit dieser Frau ihr kleine nettes „Mädchen“ schreibt, die nicht nur Liebe, die der Kallens hat, sondern verachtet! Nicht diese Frauen werden nach so langer Ehe gleiches erleben! —

Freilich, geistig konnte Christiane diesem großen Mann nicht bis in alle Höhen folgen; sie war ein einfacher, müßiger Mensch, lebenslustig, verliebt, mit natürlicher Klugheit; ihre

Briefe sind voll frohlicher, naiver Bemerkungen, und ein Schulmeister müßte viele Fehler mit dem Maßstab anstreichen. Was tut das? Richtig ist auch, daß Goethe zumeist, wenn er irgend was in seinem Sinn hatte, zum Beispiel, zum Beispiel, zum Beispiel, brauchte, sich nach Jena zurückzog und da arbeitete, monatlang! Aber wie fröhlich sind die Briefe, die er von da aus seiner Christiane schreibt, wenn er mit dem Alltagsgram nicht zurechtkommt und ihre sorgende Hand fehlt. Das Ellen macht ihm besondere Sorgen: „Schilde mir von Zeit zu Zeit etwas Genießbares, denn unser Tisch ist sehr schlicht.“ Das Ellen bringt mich zur Gewissung, daß ich fürchterlich nicht, wenn ich lange Zeit fünf Tausend von Jena zurückkam, Brot und Wein geliebt habe! Ich bitte dich auch in fünfzigste, schilde mir was Gebratenes, einen Kapuzin, einen Trufschin, es mag kosten, was es will...“ Dann erbittet er wieder einen Schweinestopf, beschwert sich, daß die Soße vergessen wurde, rühmt Gliggurteln, sendet ein ledernes Rezept, wie man ein Gans zubereiten soll, schimpft darüber, daß er nur noch „Schweinefleisch“ zu essen bekommt, kurz, man sieht, auch ein Goethe mochte etwas Genießendes den Jähren haben.

Wie frohlich ist es, wenn Christiane schreibt, er hätte es gut, seine Werke löste alle Welt, aber ihr „armen Luder“ hätten die Raupen wieder den ganzen Salat aufgefressen! „Mache nicht anderen Menschen“ mahnt sie ihn in jeder Eiferhaft, und er läßt in einem Brief deutlich durchblicken, daß er sie gar gerne nun neben sich hätte.

Herab, in der „Stillegrube“! Nach der Sarg des großen Mannes, in dem liegt ihre Christiane, die soeben Jahre vor ihm ins Reich der Schatten einzog, spielen im Sonnenflimmer über dem Blumenhügel der Lebenslustigen Frau, die das Herz des Großen besch, vor dem wir uns verneigen.

Die Unsichtbaren / Skizze von Geo Fering

„Sie lagen draußen vor der Stadt im Rißt des hohen Semmers. Von dem Hügel herab, auf dem sie im Schatten einer alten, einsamen Fichte im Gras lagen, sahen sie über das reize Land. Sie schwiegen beide, der Mann und die Frau, und ließen ihre Gedanken in stiellose Weiten gehen.“

„Die Fichte war nicht mehr als ein kleiner Baum.“

„Morgen um diese Zeit, wo wirst du da sein?“

„Die Frage kam sehr langsam von den Lippen, und Traurigkeit verdrängte den Klang ihrer Stimme.“

„Der Mann streckte seine Glieder, daß sie knackten.“

„Ja, da werde ich wohl schon wieder an der Grenze sein.“

„Die Frau langte nach seiner Hand, ihre Brust atmete heftig, und durch die geistlosen Lippen drängte sich ein härterer Seufzer.“

„Ich habe elf Monate auf dich gewartet, Jürgen, elf Monate.“

„Jetzt ist dein Urlaub zu Ende, und mir ist, du wärest gestern erst gekommen. Elf Monate habe ich mit jedem Tag vorgelegt, was ich dir alles erzählen will. Nun ist mir, als hätte ich keine Zeit dazu gehabt. Ja, so ist es mir, Jürgen, daß ich deine Gegenwart gar nicht mehr richtig empfinde.“

„Jürgen ließ seinen Arm unter den Kopf der Frau und berührte mit seinen Fingern ihren Kopf.“

„Es waren doch sechzehn wunderschöne Tage, Elisabeth“, sagte er mit sanfter Berührung.

„Ja, ja“, antwortete Elisabeth leise und hatte die Lider geschlossen. „Aber manchmal, da hatte ich ganz deutlich das Gefühl, als wäre ich nicht ganz bei mir. Da warst du so in dich selber versunken, als wärest du nicht mehr unter den Unsichtbaren neben dir gingen. Ja, so spürte ich das. Du bist ganz anders geworden, da draußen...“

Wie ein wehmütiger Vorwurf drangen ihre Worte zu ihm. Er hatte keine Antwort darauf. Elisabeth hatte eine Seite in seinem Herzen angefaßt, die nun durch den ganzen Körper vibrierte. Hatte sie nicht recht? War es nicht so, daß in all den Tagen die Unsichtbaren mehr für ihn gingen, die Unsichtbaren, die nur ihr unsichtbar geliebten waren, ihm aber ganz

klar erkennbar. Die Kameraden, die nun da draußen vorwärts führten, die den gesagten Zeit über den Don verfolgten? „Ja, das war es gewesen, er konnte sich aus dieser Gleichschick der Kameraden nicht lösen, auch jetzt nicht, da er zu Hause war. Er zog seinen Arm wieder zurück, um sich halb aufzurichten. Man kann den Ring nicht ohne weiteres sprengen, der draußen um einen gewachsen ist. Komm, es wird Zeit, den Rindfleisch wieder zu paken.“

„Er ist schon wieder fort, dachte die Frau, als sie aufstand. Sie nahm ihre Röder und fuhr zurück in die Stadt. Am Abend geleitete Elisabeth Jürgen zum Bahnhof. Ihr Herz war beschwert, aber sie sagte nicht mehr, daß sie nicht mehr in dem Reich der Unsichtbaren, die Soldaten besitzten den Zug und drängten sich an die Fenster. Die Frauen standen davor und unterhielten sich mit ihnen. Zwei Fronten waren da, die eine der Männer, die wieder hinausfuhr, um den Schatzwald der Weiber draußen aufzubauen, und die andere, die der Frauen, die zurückblieb im geduldigen Warten und in vertraulicher Absicht. Elisabeth war die vielen Gefährtinnen des Soldatenbegriffs begriff auch Elisabeth pflichtig, daß sie Jürgen nicht halten konnte und durfte. Denn nun waren die Unsichtbaren wieder sichtbar geworden. Von Hand zu Hand reichten sich die Kameraden ihre Zigaretten, und wie ein schwererlicher Bund vernünftigen die Frauen ihr Gespräch miteinander. Elisabeth war nicht mehr allein.“

„Wir dürfen es unseren Männern nicht schwerer machen, wir Frauen, die hier nicht dahin gehören.“ eine sagte es für alle: unsere Männer. Elisabeth schämte sich ein wenig. Wie hatte sie nur einen Augenblick daran denken mögen, Jürgen für sich zu behalten?

Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Hände wintren zum letzten Abschied.

Auf Weiberbergen. Das Wort schwebte hundertfältig über den Bergen. Ich sah, daß es ein fettes Band um die Frauen und senkte sich wie ein Gnadenstrahl tief in die Herzen.

„An einem Sommertag des Jahres 1788 — Goethe ist von seiner Italienreise zurückgekehrt, die ihn so tief beeindruckte, so, sogar charakterlich reifer und erkrankte künftige geht der Dichter im großen Park zu Weimar spazieren. Ein junges Mädchen, frisch aus dem Lande, mit ansehnlichen Anlagen, tritt plötzlich an ihn heran, macht einen Knick und bittet erregt und fastierend um einen Rat. Christiane Kulpus ist ihr Name, sie ist die Tochter eines kleinen Beamten und verdient sich ein wenig Geld in einer bescheidenen Fabrik künstlicher Blumen, die man kurz vorher in Weimar eröffnet hat. Einen Bruder hat sie, und dieser Bruder ist Schriftsteller etwas, ohne Erfolg sein zu können und Erfolg zu haben. Da Goethe, der große Mann der so weitläufigen Beziehungen und mächtige Freunde hat, nicht helfen könnte mit Rat und Tat?“

Goethe fühlt sich um diese Zeit ein wenig vereinzelt, und die Kallensdrüse haben ihn entwürzelt; so jektam es flingen mag, er braucht einen Menschen! Nicht Bewunderer, nicht vornehme Gesellschaft, die tausend Verpflichtungen auferlegt, nein, einen Menschen braucht er, der voll Liebe, Wärme ist und ihm auch so manche Last des allseitigen Lebens mit all den kleinen Wohlthaten nicht auskommen kann. Kein Zweifel, daß der Reiz dieses lebenswürdigen, hübschen jungen Mädchens auch den Mann an ihm (er ist um diese Zeit neununddreißig Jahre alt) berührt. Langsam pinnt sich ein Herzensverständnis an, und später kommt Christiane fast immer in Goethes Haus.

Natürlich bemächtigte sich der Kallens, und die Goethe, der Hofmeister, der Angekommene, Frau, nur ein Stein, mit der der Dichter viele Jahre herliche Beziehungen verbunden und die seine Vertraute war, ist maßlos empört, daß „eine Fabrikarbeiterin“ sie verdrängen konnte; und die Gattin Schillers, Charlotte von Lengefeld, ist von beleidigender Mischachtung. Der Herzog Karl August ist von dem ganzen Gemisch der Verdächtigungen und nicht die Dinge mit gesunder Mäßigkeit an

Amliche Bekanntmachungen

Für die Einstellung in die Offizier- und für die Dauer der Besoldung aus Bestimmung zu erklären. Das kann nicht nach Vollendung des 16. Lebensjahres (bezeichnet werden) als Offizier der Besoldung. Die Besoldung beträgt monatlich 1000 Mark, wozu ein Soldat, deren Besoldungsgemäß nur zum Durchschnitt der Besoldung der Besoldung berechnen. Die Besoldung beträgt monatlich 1000 Mark, wozu ein Soldat, deren Besoldungsgemäß nur zum Durchschnitt der Besoldung berechnen. Die Besoldung beträgt monatlich 1000 Mark, wozu ein Soldat, deren Besoldungsgemäß nur zum Durchschnitt der Besoldung berechnen.

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier...

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier...

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier...

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier...

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier...

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier

Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier... Städt. Emden, Krammarkt. Der hier...

Lichtspiele, Emden

Ab heute, Freitag

Marguerite : 3

Täglich 7 Uhr, Sonnabend und Sonntag 4 und 7 Uhr

Jugendliche nicht zugelassen

APOLLO-EMDEN

Noch einmal Nur 4 Tage!

Engel mit kleinen Felieta

Kulturfilm u. Wochenschau

Jugendliche nicht zugelassen

Täglich 19 Uhr, Sonnabend und Sonntag 16 und 19 Uhr

R.Kufefe

HAMBURG-BERGEDORF 1

In Deutschland und vielen Staaten der Welt als Hersteller von Qualitätszerzeugnissen bekannt.

MEDOPHARM

Arzneimittel

sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM

Pharmazeutische Präparate

Gesellschaft m.b.H. München 8

Täpferer Söhne unserer Heimat

Die folgende Söhne unserer Heimat wurden ausgezeichnet...

Die Sitzungen des Rundfunkvereins. In letzter Zeit...

Tag Jahre bei der Deutschen Reichsbahn

Am gewiß festesten Jubiläum konnte am 9. September...

Am 19. und 20. September führt der deutsche Sport die erste Kreisfesten...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Die 20. Kreisfesten am Sonntag in Emden. Die Vorbereitungen...

Der Gauleiter ehrt die Frauen des Nordseegaaues

Dank und Anerkennung für tapferen Einsatz bei feindlichen Terrorangriffen

Die Gaufrauenratsleitung nahm am Stells von Hohen...

Gauleiter Paul Wegener sprach zunächst allen Frauen...

Bekanntnis zur Wehrkraft und Wehrbereitschaft

Zum Beginn der Wehrkampftage 1942 der SA. / Was wird in den Kämpfen gefordert?

Der Wehrkampf ist ein ununterbrochenes Ringen...

Der Wehrkampf 1. '75 Meter-Sturm' ist der Start...

Der Wehrkampf 2. 'Fähigkeit' erfordert raschen und...

Der Wehrkampf 3. 'Mannschafts-Fähigkeit' sind alle...

Der Wehrkampf 4. 'Deutscher Wehrmannschaftskampf'...

Der Wehrkampf 5. 'Mannschafts-K.A.-Schießen' im...

Der Wehrkampf 6. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Der Wehrkampf 7. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Der Wehrkampf 8. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Der Wehrkampf 9. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Der Wehrkampf 10. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Der Wehrkampf 11. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Der Wehrkampf 12. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

menhock, Oldenburg und all den Städten und Dörfern...

Wir können diese Zeit, so sagte der Gauleiter, nur über...

Mit dem Beipredigen der unbedingten, kameradschaftlichen...

vor natürlichen und plötzlich auftretenden Hindernissen...

Die 8 x 75 Meter-Träger-Benel-Stafl mit zwei Pat...

Am Wehrkampf 4. 'Deutscher Wehrmannschaftskampf'...

Am Wehrkampf 5. 'Mannschafts-K.A.-Schießen' im...

Am Wehrkampf 6. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 7. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 8. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 9. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 10. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 11. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 12. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 13. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 14. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Am Wehrkampf 15. '10 x 50 m' bilden je ein Mannsch...

Eddlicher Unfall

Der Eddler morgen ereignete sich in Gens auf der Straße...

Unter dem Hohheitsadler

Emden. Jugendgruppe der NS-Frauenchaft / Deutsches Frauen...

Karlsruhe. SA-Sturm 1/1. Karlsruher Sonntag 730 Uhr...

Walle zum Geländebüro. Karlsruher Sonntag 730 Uhr...

Walle zum Geländebüro. Karlsruher Sonntag 730 Uhr...

Walle zum Geländebüro. Karlsruher Sonntag 730 Uhr...

Walle zum Geländebüro. Karlsruher Sonntag 730 Uhr...

Walle zum Geländebüro. Karlsruher Sonntag 730 Uhr...

